

Adressaten geschrieben wurden, nämlich für „Insider“ im Vorderen Orient. Fazit: Missirs Aufsatzsammlung ist weitgehend kaum mehr als eine anachronistische Kuriosität und den Lesern bestenfalls als Fleißarbeit zu empfehlen.

Robert Hotz SJ

## ORDINATION VON FRAUEN

*Ordination of Women in Ecumenical Perspective.* Workbook for the Church's Future, ed. by Constance F. Parvey. (Faith and Order Paper 105). World Council of Churches, Geneva 1980. 96 pages. Sfr. 8,90.

Schriften über die Ordination von Frauen zum Dienstant der Kirche haben in der EKD keinen großen Markt. Theologinnen und Theologen sind das Thema leid, seitdem die Gleichstellung von Frauen und Männern im Dienst der Kirche theologisch begründet rechtlich fixiert ist. Laien kaufen solche Bücher auch selten, denn ihnen scheint hier eine Spezialfrage verhandelt zu werden, die Fachleute und „Amtsträger“ angeht. In beiden Haltungen ist nicht bedacht, daß hier mehr als eine Einzelfrage und mehr als Theologie und Recht in einer Konfession auf dem Spiel steht.

Die Entscheidung für die Ordination von Frauen in den Gliedkirchen der EKD (von Schaumburg-Lippe abgesehen) war das Ergebnis unterschiedener Rückbesinnung auf die Grundlagen der Reformation — auf ihre Bestimmung des Menschen als Mann und als Frau in der Einheit von Schöpfung und Erlösung, der Gemeinde als der zu Gottes Lob und Dienst berufenen Gemeinschaft von Frauen und Männern, in der das Dienstant des Pfarrers eine wesentliche, jedoch nicht die einzig tragende Funktion ist. Wenn wir schon ausge-

schöpft hätten, was in dieser Entscheidung enthalten ist, dann dürften die Passivität der Gemeinden und der Aktivismus der Pfarrer(innen) nicht so groß sein, wie sie sind. Dann dürften Frauen nicht so oft das Gefühl haben, sie seien gar nicht mitbedacht, wenn der Pfarrer vor der Gemeinde stellvertretend betet. Hinzu kommt: Wenn wir nicht den Dialog über unsere Entscheidung pflegen, dann könnte sich die Geschichte wiederholen — daß es nicht zu einer Reformation der einen Kirche aus allen Kirchen kommt, sondern allenfalls bei einem schieflich-friedlichen Nebeneinander einander fremder Gäste im Haushalt Gottes bleibt. Daß das Gespräch über die Frauenordination das Leben der Kirchen in der einen Kirche stärker und reicher mache, ist die ernste Forderung und begründete Hoffnung, die die Konsultanten über „Frauenordination unter ökumenischen Gesichtspunkten“ 1979 teilten. In ÖR 29 (1980), S. 89-96 habe ich über Vorgeschichte, Absicht, Verlauf und Früchte dieser Tagung (Bestandsaufnahme aus den Konfessionsfamilien, Beiträge zu einem ökumenischen Gesprächsleitfaden) berichtet. Dies alles findet sich nun ausführlich in der offiziellen Gesamtdarstellung.

Constance F. Parvey gibt nicht nur eine Fülle von Hinweisen auf die Diskussion unter Theologen und in kirchlichen Gremien nach 1948, als der ÖRK die Ordination von Frauen als Problem erstmals zur Kenntnis nahm (The Continuing Need for Dialogue, p. 20-28; Literature Related to Ordination of Women Discussion, p. 75-94). Es ist ihr auch gelungen, die Lebendigkeit der Diskussion in Klingenthal einzufangen, deren Vielschichtigkeit ich (bezogen auf unsere Situation) mit den allgemeinen Bemerkungen eingangs anzudeuten versuchte.

Constance F. Parvey hat ein Arbeitsbuch vorgelegt für Theologen und Laien, Anleitung zum Gespräch auf allen Ebenen des inner- und zwischenkirchlichen Dialogs. Nur als ein Beispiel nenne ich die Fragen zur diakonischen Dimension der Kirche (Towards wholeness in the practice of ministry: reviewing the order of the diaconate, p. 61/62), die gegenwärtig auch bei uns Gegenstand suchenden Gesprächs ist. — Es ist zugleich ein Meditationsbüchlein geworden, jedenfalls so, daß es den nachdenklichen Leser hinführt zur Betrachtung des in der Geschichte wirkenden Gottesgeistes und unserer begrenzten Möglichkeiten, ihm redend und handelnd zu entsprechen, Möglichkeiten, die auszuschöpfen wir verpflichtet sind vor Gott, nicht um Gottes, aber um unseretwillen zu Nutzen der Kirche und der Menschheit. — Bleibt zu hoffen, daß das Büchlein bald und gut ins Deutsche übersetzt wird.

Erika Reichle

## KIRCHEN IM SOZIALISMUS

*J. A. Hebly*, Kerk in het socialisme. Nr. 4 des 10. Jahrgangs der Reihe „Oekumene“. Ten Have, Baarn/Niederlande. 114 Seiten. Hfl 13,50.

Der den Lesern der ÖR auch als Autor bekannte Utrechter Ökumeniker versucht in diesem kleinen Bändchen, am Beispiel der evangelischen Kirchen in der DDR exemplarisch das Suchen einer Kirche des Wortes nach einer dem Evangelium gemäßen Lebens- und Existenzform in einem sozialistischen Lande aufzuzeigen. Er stützt sich für seine Schilderung der dortigen Entwicklung, die mit der Gemeinschaft in der einen EKD in einem schon geteilten Lande nach dem Kriege einsetzt, dann aber vor allem die Periode von 1968-1978 (Ge-

spräch vom 6. März in Ost-Berlin!) behandelt auf dokumentierte kirchliche und politische Äußerungen, orientiert sich zur Skizzierung der Problemlage aber vor allem an Briefen und Stellungnahmen des 1954 aus Heidelberg zunächst nach Dresden gegangenen und 1968 zum Bischof der Kirchenprovinz Sachsen gewählten Dr. Werner Krusche, den er — ohne die Rolle anderer schmälern zu wollen — als einen theologischen und geistigen Wegweiser in jenem Prozeß ansieht, Kirche weder „gegen“ noch „für“ den Sozialismus noch „neben“ diesem, sondern „im“ Sozialismus zu sein (so die 4 Hauptabschnitte, die der Vorgeschichte folgen). Darum der Untertitel des Bändchen (übersetzt) „Gesichtspunkte und Stellungnahme eines evangelischen Bischofs“ und 2 Kapitel, die speziell die Seelsorge Krusches („Ihr Bruder im Bischofsamt“) darstellen und ihn als Person porträtieren. Zwei besondere Kapitel sind den Themen „Jugend- und Schulprobleme“ und „Kirche und Friede“ gewidmet. Gerade weil dies Büchlein von einem Holländer und also frei von deutscher, historisch und theologisch bedingter Gemeinsamkeit und Befangenheit geschrieben ist, darf es als gelungener Versuch angesehen werden, den Zusammenhang von politischer Entwicklung, geistlich-theologischer Neuorientierung und den daraus folgenden kirchlichen Handlungs- und Gestaltungsentscheidungen so darzubieten, daß es auch uns zu einem besseren Verstehen helfen kann; jedenfalls denen, die holländisch zu lesen vermögen.

Lothar Coenen

*Peter Hediger*, Das Christentum in China seit 1949. Eine Veröffentlichung des Instituts „Glaube in der 2. Welt“, Zollikon 1981. 58 Seiten. Brosch. DM 10,—.